

Vom deutschen Wesen.

Von Dr. H. van der Vargdt.

Nichts kennzeichnet das Wesen und die Eigenart eines Volkes besser als seine Stellung zum Krieg. Gerade hier zeigt sich zwischen der englischen und der deutschen Auffassung ein Gegensatz, der unüberbrückbar ist. Die englische Auffassung hat vor einigen Jahren ein englischer Offizier in einer englischen Zeitschrift mit folgenden Worten festgelegt: „Krieg ist das Ergebnis von Handelsstreitigkeiten. Sein Ziel ist, unseren Gegnern mit dem Schwerte diejenigen wirtschaftlichen Bedingungen aufzuzwingen, die wir für nötig erachten, um uns Handelsvorteile zu verschaffen. Wir bedauern uns aller denkbaren Vorwände und Anlässe für den Krieg; aber zugrunde liegt allem nur der Handel.“

Bestenfalls ist diese Auffassung über den Krieg von der deutschen. Für uns hat der Krieg einen viel tieferen Sinn. Was ist er die Einlegung und die Offenbarung höchster Volkstugend für ideale Ziele, für Erhaltung und Schöpfung wahrer Kulturwerte im Leben des einzelnen wie der Gesamtheit. Nicht um materieller Vorteile willen führen wir den Krieg, sondern zur Erhaltung des Hochstandes der deutschen Weltanschauung. Nicht, als ob materieller Fortschritt bei uns gering geachtet würde! Wir wissen auch ihn zu schätzen. Aber er ist uns, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, nicht Selbst- und Endzweck, sondern Mittel, eine höhere ständige und ständige Entwicklung des deutschen Volkstums zu ermöglichen.

Die deutsche Nation hat stets an der allen Verehrung für die ewigen Lebenswerte festgehalten und niemals während seiner materiellen Fortschritte die Tatsache aus dem Auge verloren, daß Reichtum und Macht des Handels nicht dazu bestimmt sind, sich dem Luxus hinzugeben, sondern zur Entwicklung des höheren Lebens, das sich auf ihnen aufbaut. Deutschland strebt nach wirtschaftlicher Ausbreitung nicht, um kurzweiliger zu leben, sondern um eine höhere Stufe von Zivilisation und Kultur zu verbreiten, und es gibt keine andere Nation, deren Volk als Ganzes so vollkommen von diesem Geiste durchdrungen wäre.

Diese Worte schrieb noch kurz vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland — ein amerikanischer Professor.

Welch gab es bei der glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung, die man uns weidete, auch manches Unzufriedene. Es fehlte nicht an Ansätzen zur Überschätzung der materiellen Annehmlichkeiten des Lebens, auch nicht an Ansätzen der Schwächung des Kraft- und Pflichtbewußtseins. Aber im Kern war das deutsche Volk gesund geblieben, und alles Krankhafte wurde durch den Krieg hinweggeweht. Anfangs, als unerwartet eine Überzahl von Feinden gegen uns aufstand, stützte das deutsche Volk. Nicht aber drang die Erkenntnis durch, der Krieg gilt letzten Endes dem Deutschland als solchem. Um dessen höchste Werte, um deutsche Ideale, deutsche Kultur, deutsche Weltanschauung geht es in diesem Kampfe. Diese zu verteidigen ist in Not und Tod, in Kampf und Leid, das macht uns den Krieg zu einem heiligen Kampfe.

Das ist ein Zeichen sittlichen Hochstandes, und dieser Hochstand ist nicht als das Eigentum weniger, sondern als das gemeinsame Erbe aller Deutschen durch den Krieg erwiesen. Aus dieser Auffassung erklärt sich das gewaltige Anflutende heiligen Herbes im deutschen Volk. Aus ihr erklärt sich die überwältigende Betätigung der deutschen Vaterlandsliebe, aus ihr auch die Erhöhung des deutschen Vaterlandsgedankens, deren wir Zeuge sein dürfen. Was ist das Vaterland nicht ein Begriff, sondern ein lebendiges Wesen höherer Art mit eigenen hohen, ewigen Aufgaben, die weit über alles Einzelne und alles Einzelgünstige hinweg das deutsche Volk und mit ihm die Menschheit aufwärts führen.

Diesem Vaterlande zu dienen, mit Einsetzung aller Kraft und alles Seins, ihm zuliebe sich hart und wehrhaft erhalten, ihm mit allen Kräften unseres Lebens zu helfen, daß es seine

Ziele erreichen kann, und zu diesem Zwecke sich frei und aufrecht einzuordnen in das Ganze, unterzuordnen unter das Ganze, aufzuopfern für das Ganze, das ist der tieferer Sinn dessen, was unsere Gegner „Militarismus“ nennen, der ihnen so vollkommen unverständlich bleibt. Der „Militarismus“ in diesem Sinne allein kann unser Volk zu höherer Sonnenhöhe emportragen.

Groß ist das deutsche Volk im Innern während des Krieges, wenn man den Blick vom einzelnen auf das Ganze lenkt. Ein gewaltiger Aufschwung der Seelen und des Willens ist eingetreten. Größer aber noch ist das deutsche Volk im Felde. Der Wandel der Verhältnisse hat hier Anforderungen herbeigerufen, die in aller Menschheitsgeschichte ohne Beispiel sind. Leichter noch war es, sich lauchend in den tosenden Kampf zu stürzen und, aller Gefahr nicht achtend, den Feind in rauchem Anlauf zurückzuwerfen, als Wochen- und monatelang an derselben Stelle in lurchbarstem ununterbrochenen feindlichen Feuer und unter den nervenzerrüttendsten Gräueltaten, die selbst die Phantasie eines Dante nicht hat erlernen können, in treuer und selbstloser Pflichterfüllung auszuharren, ohne das Vertrauen zu den Führern, zur deutschen Sache und zu sich selbst zu verlieren.

Kein Wort der menschlichen Sprache ist erhaben und hoch genug, um der Größe dieser Leistungen unserer Brüder in Waffen gerecht zu werden. Viel konnten wir von dem deutschen Volke in Waffen erwarten, und viel haben wir erwartet. Aber noch viel mehr, als wir je erwarten konnten, hat es geleistet. Nur höchste sittliche Kraft, nicht als treibende Macht einzelner, sondern als Gemeingut des Volkes, nur höchstes Pflichtbewußtsein, nur gemaltete Betätigung der deutschen aller deutschen Eigenschaften, der Treue gegen sich selbst und gegen Pflicht und Vaterland, nur glühende Begeisterung für die ewigen Aufgaben des Vaterlandes, nur unerschütterlicher Glaube an die hehre weltgeschichtliche Sendung des deutschen Volkes als des Trägers einer Weltanschauung, die allein die Menschheit zur höchsten Vollendung führen kann: nur das kann solche Leistungen ermöglichen.

D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der gehörte englische Angriffsplan.

In seiner letzten englischen Wochenchau schreibt New Statesman: „Alles war bereit. Es brauchte nur auf den Knopf gedrückt zu werden. Auf englischer Seite entsprach der französischen Bereitschaft eine ebenso große, wenn nicht noch größere Bereitschaft. Und gerade in dem Augenblick, wo die Donnergewitter am schwärzesten sind und beide im Begriff, sich im Gewitter zu erhitzen, ziehen sich die Deutschen auf der schwächsten und gegenüberliegenden Front zurück. Sie gehen fünf, vielleicht zehn, vielleicht mehr Meilen zurück, auf lang vorbereitete, hart besetzte Stellungen. Was ist das Ergebnis? Alle unsere Einheiten müssen um so viel Meilen verlängert werden, alle unsere Weichen (Drehstellungen) müssen aufgenommen und um so viel näher an die Front gebracht werden; alle unsere sorgsam aufgestellten Geschütze müssen vorwärts gebracht und neue Stellungen (wunder sorgsam ausgewählt) für sie aufständig gemacht werden; der größte Teil unserer eingegrabenen Positionen muß herausgenommen, vorgezogen und wieder eingegraben werden; und die meisten, wenn nicht alle Schützengrabenslinien unserer Offiziere, samt all der Zeit, die sie mit Auswendiglernen zum Zweck von Nacht- und Nebelaktionen verwendet haben, gehen als etwas militärisch ganz Gleichgültiges in den Papierkorb. Kurz, wir müßten viel Zeit verlieren, vielleicht drei Wochen, vielleicht einen Monat, vielleicht mehr, ehe wir gerade an dieser Front unter gleich günstigen Verhältnissen angreifen können.“

Die Front in Rußland.

Am nördlichen Teile der Front sind nach Petersburger Berichten aus Riga infolge der Schneeschmelze riesenhafte Ader-

schwemmungen eingetreten, die Schützengräben laufen voll Wasser. Die Soldaten sind daher zum großen Teile in die Stadt zurückgezogen worden. In Riga selbst steht in vielen Straßen das Wasser vier Meter hoch; der Verkehr wird mit Booten aufrechterhalten. Infolge der Überschwemmung ist die Versorgung der Stadt weiter erschwert; sie lebt spärlich von den geringen Vorräten.

Die „stille Wirksamkeit“ der englischen Flotte.

Die Unfähigkeit der englischen Flotte verursacht in England nach einem Bericht des „Standard“ große Ungeduld. „Zum Trost hat man das Schlagwort von ihrer „stillen Wirksamkeit“ erfunden. Aber allen, die sehen, wie die Handelsflotte sich vermindert, scheint diese Wirksamkeit allzu still zu sein. Offenbar ist die englische Seemacht nicht stark genug für ihre Aufgabe. Die paar Male, wo sie der deutschen Flotte zu Leibe ging, hat sich die deutsche Flotte in ihre Häfen retten können, ohne abgegriffen zu werden. Und diese Häfen vermögen die Engländer nicht zu sprengen? England muß einen langamen und langwierigen Landkrieg wahlen, weil es nicht wagt, seine Flotte in einen Kampf zu ziehen, der entscheidend für den Krieg sein könnte.“

Friedenserörterungen.

Selbst bekannt geworden ist, daß das russische „Komitee der Arbeiter und Soldaten“ für einen schnellen Friedensschluß unter Verzicht auf Eroberungen eintritt und selbst Deutschland und Österreich-Ungarn in halbamtlichen Noten festgesetzt haben, daß sich ihre Friedensziele mit denen der neuen russischen Regierung decken, halt fast die ganze neutrale Welt von Friedenserörterungen wider. Freilich darf nicht übersehen werden, daß der Zweckpakt, der offenbar noch in der russischen Regierung beliebt, und der Eintritt Amerikas in den Krieg als hemmende Momente gewürdigt werden. Immerhin ist es interessant, die Wählerstimmen der einzelnen neutralen Länder zu hören.

Die holländische Presse betrachtet den Vorschlag Österreichs als ein unzweifelhaftes neues Moment auf dem Wege zum Frieden. — Das „Nachtblatt“ meint: „Wenn es sich auch nicht um einen formellen Friedensvorschlag handelt, sei es doch ein Zeichen der Annäherung, das Beachtung verdient und auf das man eine besondere Hoffnung lege. Es könne nicht geleugnet werden, daß der Friede auf dem Wege liege. Die noch einmal deutsch ausgelegene Friedensgeneigntheit der Mittelmächte könne im Verein mit der Friedensneigung der russischen Regierung unmöglich ohne Eindruck auch auf die Westmächte bleiben.“

Ganz anders urteilt man in der Schweiz. Die „Zürcher Zeitung“ darf gewissermaßen als Sprachrohr der schweizerischen Presse gelten. Sie schreibt: „Die deutsche und die österreichisch-ungarische Kundgebungen sind in erster Linie dazu bestimmt, die Stimmung in Rußland in einem dem Frieden günstigen Sinne zu beeinflussen. Aber um vorübergehendem Optimismus zu warnen, muß doch folgendes bemerkt werden: Die österreichisch-ungarische Erklärung, daß die Absicht der Mittelmächte mit der der russischen Regierung übereinstimme, kann nur bei freier Interpretation der beiderseitigen Proklamation als richtig anerkannt werden. Allerdings hat Rußland erklärt, es wolle nicht gewaltsam fremde Gebiete besetzen, und die Arbeiter- und Soldatenbelegierten haben sich für einen Frieden ohne Annexionen“ ausgesprochen. Aber auch sie haben hinzugefügt: „mit einem neuen Selbstbestimmungsrecht der Völker“ (nicht der Staaten). Und das muß nach der russischen Sachlage mindestens bedeuten, daß auch den baltischen Völkern in Österreich-Ungarn Gelegenheit gegeben werde, sich frei über ihr zukünftiges Schicksal auszusprechen, mit anderen Worten: Auch die Böhmen, Sudetenländer und Polen Österreich-Ungarns sollten z. B. durch eine Abstimmung sich darüber erklären dürfen, ob sie weiter im österreichisch-ungarischen Staatenverbande bleiben wollen.

Es ist nun nicht anzunehmen, und niemand wird das auch von den Mittelmächten verlangen, daß sie diese Bedingungen abgelehnen. Aber wie steht es dann mit der behaupteten „Harmonie“ zwischen dem russischen Manifest und dem der Zentralmächte?

In Rußland marichiert indessen der Friedengedanke und in Stockholm, wo man ohne Zweifel zuerst über die russischen Zustände und Strömungen am besten unterrichtet ist, heißt es, daß in der schwedischen Hauptstadt demnach — und zwar im Hotel Continental — eine Berechnung sozialistischer Deputierter aller Klassen stattfinden solle, um die Möglichkeiten einer Friedenskonferenz zu erwägen. Unterstützt vom großen Arbeiterausschuß, der sofortigen Friedensschluß unter Verzicht auf Eroberungen will, hat der russische Sozialist Lenin, der erst jetzt aus der Schweiz heimgekehrt ist, diese Konferenz ermöglicht haben. Natürlich handelt es sich um eine Friedenskonferenz, aber es ist von Möglichkeit, daß sich Vertreter der Arbeitermassen auf neutralem Boden begegnen und fern von Haß und Krieg Zukunfts- und Möglichkeiten besprechen. Alles wird nun davon abhängen, welche Strömung in der russischen Regierung überwiegt. Die Frage ist: Hat der im englischen Fahrwasser segelnde Minister, der nichts von Frieden wissen will, die Macht, aber der große Arbeiterausschuß, der die von Lenin geschlossenen Verträge mit dem Bismarck nachprüfen will.

Wie aber die Dinge sich auch entwickeln mögen, wir werden ihnen mit Ruhe entgegensehen, bereit, eine Friedenshand, die sich erhebt, zu nehmen und vorbereitet, den Kampf weiterzuführen, bis uns der Sieg den Frieden bringt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die nächste Reichstags-Sitzung am 24. d. Mts. wird nur kurz und rein geschäftlich sein. Wie verlautet, wird der Reichstagsausschuß sofort eine Verlesung bis zum 2. Mts. vorschlagen. Nach Beendigung dieser Sitzung wird der Verlesungsausschuß zusammengetreten, in dem — nach dem üblichen Brauch — ein Mitglied der alten sozialdemokratischen Fraktion den Vorsitz führen wird.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichische Reichsrat hat Mitte Mai zusammenberufen werden, ohne daß die Geschäftsordnung geändert oder sonstige staatsrechtliche Maßnahmen durchgeführt worden wären. Der Reichsrat soll sich die Beschlüsse der Reichstags-Sitzung vollständig unabhängig aus sich selbst schaffen. — Da Maßnahmen, mit Hilfe des 8. 14 die Arbeitsfähigkeit des Hauses herbeizuführen, nicht getroffen worden sind, haben die deutschen Minister Dr. Brüdermann und Wurmreiter ihre Ämter niedergelegt.

Rußland.

* Nach der verschiedenen Wählermeldungen herrscht in Arbeiterkreise höchste Verwirrung, weil von Anhängern im Lande vollständig eigenmächtig und programmwidrig handeln. Sie behaupten, auf dem Sturz der vorläufigen Regierung und heben die Arbeiter auf, sich bei den Fabriken zu bemächtigen und so den Kundentag zu erzwingen. Die meisten Wähler sind der Ansicht, daß die Lage außerordentlich kritisch sei. Ohne Zweifel beginnt ein neuer Abschnitt der Revolution, da auch die 3. 1. 1917 beginnt, sozialpolitische wirtschaftliche Fragen zu erörtern. Man rechnet mit folgensweren Ereignissen.

Amerika.

* Die Washingtoner Wähler berichten, daß Präsident Wilson einig am Werke, zu beweisen, daß er der Weltbeherrscher ist. In diesem Zwecke arbeitet er an einem neuen Friedensprogramm, das künftige Kriege vermeiden und den großen wie kleinen Völkern das Recht zur Selbstbestimmung gewährleisten soll. Wilson prüft zurzeit außerdem die Möglichkeit einer besonderen praktischen Untersuchung der neuen russischen Demokratie. Er denkt in diesem Zusammenhang an die Entsendung einer amerikanischen Sondermission nach Rußland.

Friede Sörrensen.

1) Roman von E. Courths-Mahler.

Auch wachte den Staub von der Truhe und ließ sich sinnend darauf nieder. Ihre Gedanken mußten sehr unruhig sein, das sah man ihren ersten traurigen Augen an. Sie dachte an die unruhigsten Verhältnisse, in denen sie lebte. Keins von ihren Geschwistern litt so schwer unter all den Mißbilligkeiten. Hans und Ellen waren leichtfertig und oberflächlich wie die Mutter. Nur sie hatte den schwerelastigen Ernst des geliebten Vaters geerbt. Der Vater! Sie lehnte sich auf. Ein Krüppel — so hatte Ellen herzlos gesagt, ein Krüppel. Dieser sollte, aufrechte Mann, der sich durch alle Widernütigkeiten des Schicksals nicht hatte beugen lassen. Ein Krüppel, der schone, kaisliche Offizier, der ihr bisher der Anderrückstrogender Männlichkeit gewesen war. Jetzt, da er so sicher auf ein Avancement gerechnet hatte, da endlich Aussicht war auf eine Verbesserung der quälenden pekuniären Verhältnisse, jetzt wurde er durch ein lächliches Ungeheuer zurückgeschleudert in Sorgen und Kummer. Ein schweres Pferd — ein Stein am Wege — und der geliebte Vater lag bläulich am Boden. Für immer gelähmt — beide Beine — so hatte der Arzt gesagt. Nie — o nie vergah sie den jammervollen Blick des Vaters, als er es erfuhr, nie wieder. Welch eine verzerrte Qual lag in diesem Blick. Sie hatte mit zitternder Hand stumm seine kalten Wangen gestreichelt — immer wieder, ohne ein Wort

herdortbringen zu können, während Mama starr und stumm hinausgegangen war und Ellen laut aufweinend sich in einen Sessel geworfen hatte.

Und als die Tür hinter der Mutter ins Schloß fiel, da hatte ein bitteres Lächeln um den Mund des Vaters gezeichnet, so bitter und kalt, daß sie zusammenzuckerte.

Wie juchend das alles war zu Hause. Vater und Mutter freudig, fast feindselig einander gegenüberstehend. Die Mutter vergnügungssüchtig, von einem Fest zum anderen ständelnd, der Vater allein zu Haus an seinem Schreibtisch, rechnend und wieder rechnend und immer mit dem gleichen Resultat: „Es müssen wieder Schulden gemacht werden.“

Wie schrecklich war es, der Mutter Klagen zu hören. Hans jammerte, daß er mit dem knappen Gehalt nicht auskommen konnte, und Ellen! Alle waren mit sich beschäftigt, keiner kümmerte sich um die Leiden des geliebten Vaters. Sie ließen ihn allein, haben nur sichtlich einmal in sein Krankenzimmer und verschärften keine Klein durch egoistische Klagen. Ach — nur sie allein lächelte, wie er litt. Sie konnte jeden Tag in seinem gramvollen kranken Gesicht, wie sich sein Haar grau geworden war in dieser Zeit. Armer, lieber Vater!

„Das ist der Anfang vom Ende“, hatte er vor sich hingelächelt, als er das Gesichtliche ganz begriffen hatte. Und später hatte ihm Mama noch Barmherzig gemacht, daß er sein Pferd nicht gehend in der Gewalt gehabt hätte. Was war das für eine häßliche Szene gewesen! —

Kretzschmar hatte auch die Waise des Vaters

abgenommen, während Ellen und die Mutter soviel wie möglich aus dem Hause gingen. Auch Hans ließ sich nur selten sehen und dann nur, wenn er ein Anliegen hatte. So auch gestern wieder. 300 Mark mußte er haben auf alle Fälle, er hatte es ihr auf dem Korridor gesagt. Sie hatte ihn erschrocken gebeten: „Sag es Papa nicht, er kann die nicht helfen jetzt, quäle ihn nicht — er ist so schwach noch und so elend.“

Da war er finster datongegangen. Mit Mühe und Not hatte sie zwei Tage Aufschub erbittet. Aber morgen würde er wieder kommen und dann ließ er sich nicht mehr abhalten, den Vater um das Geld anzugehen.

Aber vielleicht ließ sich das Geld hier aus diesen alten Sachen schaffen, dann brauchte Papa gar nichts zu erfahren. Sie mußte doch mal einen Anlauf machen, wieviel sich von dem Altverkaufer fordern ließ. Sie erhob sich und kam von neuem. Die Truhe selbst war gut erhalten und sicherlich ein wertvolles Stück; was mochte wohl dadrinnen sein?

Sie hob mit Mühe den schweren Deckel und sah hinein. Allerhand alte Stoffe lagen darin, alte Portieren, ein kleiner, verblühener Teppich, eine schadhafte Tischdecke. Aber es schien alles nur wertloser Blunder, bis auf die Portieren. Die konnte man vielleicht unten vor die Tür zu Padas Nummer hängen, damit der Lärm vom Vorhof nicht zu ihm hereindrang.

Aber hier — unter all den Sachen — auf dem Boden der Truhe — was war denn das? Mein Gott — ein Gobelin — ja wirklich — ein Gobelin, ganz ähnlich, wie sie neulich einen

in einer Ausstellung gesehen hatte. Dreitausend Mark sollte der kosten, sie hatte die Aufstellung gesehen. Dreitausend Mark — es ging wie ein heißer, kühler Schreck durch ihre Glieder — wenn dies ein solch wertvolles Stück wäre! Komme es nicht möglich sein! Waren Padas Altverkaufer nicht sehr reich? Wie gewiesen? Ein Juwel konnte den Gobelin die Truhe zwischen alte Portieren gebracht haben; Dienstboten konnten aus Handtaschen noch solch ein kostbares Gewebe zwischen alten Wänden gepackt haben. Wenn sie hier einen dieser alten Kramp!

Sie starrte mit Irennenden Augen darauf nieder und unruhige Gedanken durchkreuzten ihr Hirn. Dreitausend Mark — dreitausend Mark — das klangte ihr in den Ohren. Wenn sie so viel Geld dafür bekäme — auch nur die Hälfte oder ein Drittel — dann sollte Papa diese Summe haben — er allein, um ihn ein klein wenig seine Sorgen zu erleichtern. Ach, wenn das doch Wahrheit wäre!

In ihre Gedanken lag ein erdriten Schloß. Und dann hörte sie Mama und Ellen am Treppenschwellen. Inständig war sie den Gobelin in die Truhe und schloß. Die anderen Säulen hatten darüber. Gleich darauf erdriten Padas von Steinbach neben Ellen, in der Spielstube. Sie war noch immer eine sehr schöne Frau und sah in dem eleganten Kleide und mit der neuen bernsteinfarbenen Ledertasche noch sehr hübsch aus, so daß sie sehr wohl für die Schloßherren ihrer Töchter angesehen werden konnte. Ihr stierlicher, schlauber Mund und eine kleine

